

SozialAktuell

DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR SOZIALE ARBEIT

Soziale Arbeit und die Medien

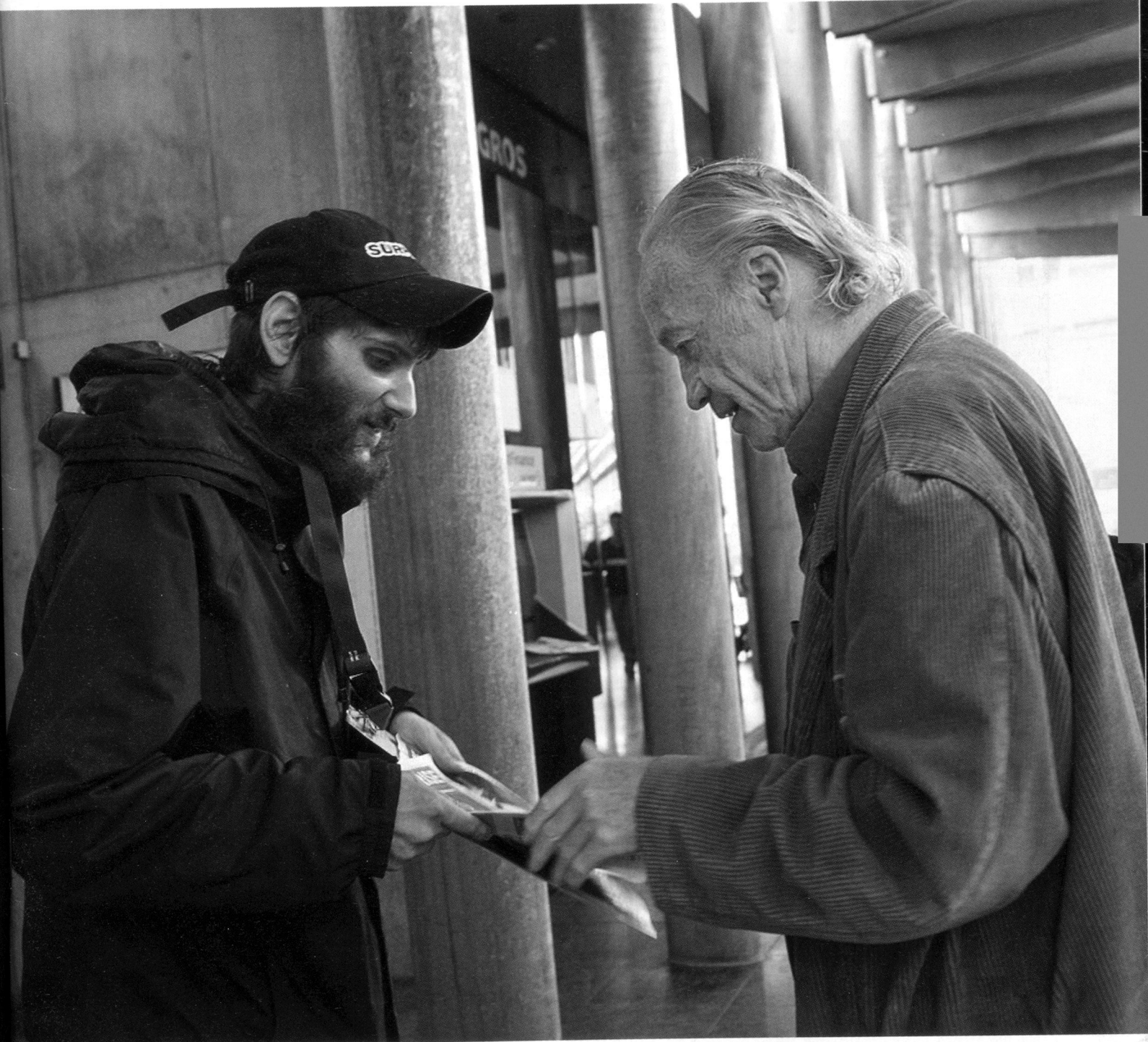
Das Sozialwesen im Scheinwerfer der Öffentlichkeit

Jürg Krummenacher

Der abtretende Caritas-Direktor zieht Bilanz

Ratifizierung der Sozialcharta

Rechtlich möglich, politisch umstritten



AKTUELL |

- 4 Kurzmeldungen
- 8 **Der abtretende Caritas-Direktor zieht Bilanz**
Jürg Krummenacher



- 11 **Erlebnispädagogik erobert die Sozialpädagogik**
Susanne Heger

SCHWERPUNKT |

- Soziale Arbeit in den Medien
- 14 **Die Konstruktion von Medienrealitäten**
Heinz Bonfadelli
- 19 **Grundlagen der professionellen Kommunikation**
Hartwin Möhrle
- 22 **Krisenkommunikation bei Non-Profit-Organisationen**
Beat von Burg
- 24 **Soziale Arbeit medienwirksam machen**
Ueli Mäder
- 26 **Sozialberichterstattung aus der Sicht eines Journalisten**
Beat Bühlmann
- 29 **Das Image der Sozialen Arbeit im Kino und TV**
Helmut H. Diederichs
- 34 **Das Medium Film in der Theaterpädagogik**
Karin Brigitta Friedli



- 36 **Strassenmagazin Surprise: zwischen Redaktionsalltag und sozialer Betreuung**
Susanne Heger

PORTRÄT |



- 38 **Monika Eggen und Jörg Rothhaupt betreiben ein Quartierbüro**
Regine Strub

PLATTFORM |

- 40 **Serie sozialinfo.ch: die Kunst des Wissensmanagements**
Ursula Binggeli

KIOSK |

- 42 **Bücher, Internet, Broschüren**
- 44 **Agenda**
- 45 **Hanspeter Stalder empfiehlt**

AVENIRSOCIAL |

- 46 **Fachkommission Berufsethik: dritte Fallbesprechung**
Beat Schmocker, Robert Langen



- 48 **Sozialcharta: rechtlich möglich, politisch umstritten**
Bruno Keel
- 49 **Verbandsnachrichten**
- 50 **Sektionsnachrichten**
- 53 **Impressum**

INSERATE |

- 54 **Lehrgänge und Kurse**
- 58 **Offene Stellen**
- 59 **Aus- und Weiterbildung**

Editorial



Nick Manouk
ist Redaktionsleiter von SozialAktuell.

Jetzt rufen sogar die Banker nach dem Staat. Denn der Neoliberalismus und sein Glaube, der freie Markt löse alle Probleme, gefährdet plötzlich Wohlstand und soziale Sicherheit. Die ideologischen Legitimationsgrundlagen, mit denen auch im Sozialbereich die ökonomischen Prinzipien des deregulierten Marktes durchgesetzt werden, sind plötzlich diskreditiert. Die Krise der Wall Street und die von Bush auf die Spitze getriebene Privatisierung der Alters- und Gesundheitsvorsorge haben gezeigt: Die Menschen wollen keinen hemmungslosen Kapitalismus, der die Kernfunktionen des Staates aushöhlt und wachsende soziale Ungleichheiten in Kauf nimmt. Mit der Wahl Obamas kündigt sich ein Wechsel der politischen Grosswetterlage an.

Im Moment wird ein Sozialstaat für das Finanzkapital aufgebaut, während die Menschen für die realwirtschaftlichen Folgen einer vorhersehbaren Finanzkrise noch einmal zur Kasse gebeten werden – ein Skandal. Manch ein Politiker, der jetzt moralisierend mit dem Finger auf Sündenböcke zeigt, hätte sich schon längst im Rahmen der Gesetzgebung für das Gemeinwohl statt für die Interessen der Hochfinanz einsetzen können.

Kommt jetzt der Ruf nach Gerechtigkeit und Umverteilung? Der Schluss liegt nahe, dass die Gesellschaft nach dem Bankencrash weniger soziale Ungleichheit dulden wird und Manager an etwas kürzerer Leine gehalten werden. Es ist aber kaum zu erwarten, dass eine neue Sensibilität für die Benachteiligten der Gesellschaft geweckt wird. Wohl eher verstärkt sich das Bedürfnis nach Sicherheit, weil die Menschen Angst vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes und ihrer Ersparnisse haben. Statt nach einer gleichmässigen Verteilung des Reichtums könnte der Ruf laut werden nach einem Staat, der für Ruhe, Ordnung und Stabilität sorgt und der den eigenen Lebensstil verteidigt gegen Chaos und Risiken, gegen neue Ideen und Einwanderer.

Finden die Interessenvertreter der Sozialen Arbeit in diesen Zeiten des Umbruchs ihre eigenen Positionen zwischen dieser «rechten» Version der Globalisierungskritik und der «linken» Sehnsucht nach Gleichheit?

Das Licht nicht unter den Scheffel stellen

Text: Ueli Mäder

Dank ihrer Nähe zur Basis kann die Soziale Arbeit das Verständnis und eine soziale Praxis fördern

Medien vermitteln Informationen. Wer etwas zu sagen hat, nutzt bestehende oder eigene Medien. Die Soziale Arbeit hat viel zu sagen. Wichtig ist, dass sie sich einmischt und ihr Licht nicht unter den Scheffel stellt. Ein gezielter Umgang mit Medien hilft, soziale Anliegen zu verwirklichen und Fehlinformationen zu entgegnen.

In öffentlichen Debatten ist immer wieder in etwa Folgendes zu hören: «Der Missbrauch sozialer Unterstützung ruiniert den Wohlfahrtsstaat. Schmarotzer beziehen Leistungen, ohne anspruchsberechtigt zu sein. Wirksame Kontrollen fehlen. Eine Mentalität der Selbstbedienung grassiert. Sie verleitet dazu, Leistungen auch dann zu nutzen, wenn kein Bedarf besteht; beispielsweise medizinische Behandlungen. Wir beanspruchen sie, weil Krankenkassen die Kosten übernehmen.»

Soweit einige häufige Unterstellungen. Wer mit sozialen Realitäten vertraut ist, durchschaut, wie irreführend viele Berichte über spektakuläre Einzelfälle und Kampagnen gegen «Sozialschmarotzer» sind. Der Missbrauch sozialstaatlicher Leistungen ist relativ marginal. Dass er kein Massenphänomen ist, belegen einschlägige Studien zur Genüge. Die Anschuldigungen lenken vom Missbrauch

durch besser Situierte ab. Bei ihnen sind Gewinne aus Schwarzarbeit, Korruption, Subventionsbetrug und Steuerhinterziehung viel weiter verbreitet (Butterwege 2006: 97).

Verstehen, was sich hinter Zahlen verbirgt

Vor der Abstimmung über die 5. Revision der Invalidenversicherung (IV) skandalisierte eine viel zitierte Diplomarbeit (Bachmann/D'Angelo 2006) den angeblichen Missbrauch von IV-Leistungen. Die Autoren erklärten, der jährliche Missbrauch betrage rund 400 Millionen Franken. Ihre Schätzung basierte auf einer Umfrage bei den kantonalen IV-Stellen. Eine Überprüfung der Daten (Jeger 2007)

Der Umgang mit den Medien ist in der Ausbildung gründlich zu thematisieren

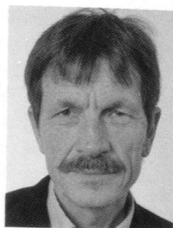
wies eine erhebliche Verzerrung nach. Bachmann und D'Angelo verwendeten Mittelwerte, obwohl eine rechtsschiefe Verteilung vorliegt. Aussagekräftig wäre dies nur bei einer Gauss'schen Verteilung. Da böte sich der Median als Lagemass des Schwerpunktes an. Lassen wir nur einen einzigen Extremwert (Ausreisser) weg, geht der hochgerechnete Missbrauch von 291,7 Millionen auf 209 Millionen Franken zurück. Berücksichtigen wir alle Daten (und statt des arithmetischen Mittels den Median), schwinden der Missbrauch um 162,2 Millionen Franken und die Auszahlungen im Ausland von 64,2 Millionen auf 28,8 Millionen Franken. Solche Korrekturen sind wichtig. Auch bei AHV-Debatten.

Mit der Zunahme alter Menschen häufen sich negative Schlagzeilen. «Die Alten profitieren, die Jungen blechen», titelte das Wirtschaftsmagazin «Facts» (28. 5. 03). Und «Keine Sorge: Noch zahlen die Nachkommen» doppelte die «Weltwoche»

einen Tag später nach. Alte Menschen haben ihre Renten jedoch selber verdient. Zudem gibt es mehr unter 20-Jährige als über 65-Jährige. Und die Anteile alter Menschen gehen nach dem Jahr 2040 wieder zurück. Dann kommt der Pillenknick mit den geburtenschwachen Jahrgängen ins Alter. Unsinnig ist es auch, die Erwerbstätigen nur mit den Pensionierten zu vergleichen. Ein ausgewogeneres Verhältnis ergibt sich, wenn wir die Jugendlichen und Kinder einbeziehen, die stark privatisierte Kosten verursachen. Die AHV-Leistungen haben zudem eine hohe Wertschöpfung. Die Renten rentieren. Sie fliessen über die Mieten und den Konsum direkt in die Wirtschaft zurück. Aber aufgepasst, was wäre, wenn wir das nicht nachweisen könnten? Liessen sich die Leistungen dann kürzen? Nun, die ökonomischen Argumente sind wichtig. Sozial Tätige müssen sie kennen, aber auch beachten, was sich hinter den Zahlen verbirgt.

Sich mit Ängsten auseinandersetzen

«Wenn wir in unserer Schweiz die Ausländer reduzieren», so Christoph Blocher am 26. März 2007 an der Universität Basel, «dann erhöhen wir die eigene Arbeitsplatzsicherheit.» Der Staat lähmt, indem er fördert, sagte der Altbundesrat weiter und plädierte dafür, «das Naturgesetz zu akzeptieren, dass der Schwache stirbt». Die Eigentums-garantie gelte es zu schützen. Und der Fürsorge obliege es, niemanden verhungern zu lassen. Aber der Staat habe zu viel Mittel, daher konzentriere er sich nicht auf das Wesentliche. Wir bräuchten einen schlanken Staat. Das beteuerte Christoph Blocher schon im Frühjahr 1999 an einer SVP-Veranstaltung in der Basler Mustermesse (Mäder/Streuli 2002: 116). Blocher kritisierte den «Sozialausbau ohne Ende» und rundete die Sozialquote um fast hundert Prozent



Ueli Mäder

ist Professor für Soziologie an der Universität Basel und an der Hochschule für Soziale Arbeit (FHNW). Sein Arbeitsschwerpunkt ist die soziale Ungleichheit.



Stets am eigenen
Stammplatz:
Surprise-Verkäuferin
beim Kornhaus in Bern

Medienpädagogik

Mehr Medienkompetenz für Eltern

Pro Familia Schweiz (PFS) veranstaltete am 5. November in Solothurn eine Fachtagung zu den Neuen Medien. Dabei zeigte sich: Eltern sind mehr denn je gefordert, ihre Kinder beim Medienkonsum zu begleiten.

Zu denken gaben die Zahlen von Oliver Steiner (FHNW). Er zitierte Ergebnisse einer Umfrage zum Medienkonsum unter Jugendlichen und erwähnte als Beispiel die Freizeit- und Kontakt-Website «festzeit.ch». Demnach nutzen 55% der Sieben- bis Zwölfjährigen in der Nordwestschweiz die Seite täglich mindestens eine Stunde lang. 64% dieser Jugendlichen gaben an, dass ihre Eltern zwar wüssten, dass sie sich oft auf dieser Website aufhielten, doch diese interessierten sich nicht dafür. Oder: Bereits drei- bis sechsjährige Kinder verbringen laut Erhebungen einen Drittel ihrer Fernsehzeit alleine. Nur 38% der Eltern sprächen mit den Kindern über das Gesehene. Steiner empfahl den Eltern, sich besser zu informieren und die Jugendlichen beim Medienkonsum zu begleiten. Wenn der Computer im Kinderzimmer stehe, solle er über keinen Internetanschluss verfügen. Handys der Kleinen sollten besser keine Kamera haben, und die Bluetooth-Technik sei auszuschalten. Es gelte auch, einen frühen Einstieg in gewaltverherrlichende Produktionen zu vermeiden.

Daniel Süess (ZHAW) sieht die Probleme der neuen Medien, sprach sich aber dennoch für einen «kritischen Optimismus» aus. Er regte an, die Medien als Ressourcen anzusehen, die Lebenswelten vermitteln, die in der Realität nicht ohne Weiteres zu haben wären. Reale Erfahrungen vermittelten zwar mehr Anregungen, Geborgenheit und Sicherheit. Dennoch müssten Eltern den Kindern helfen, sowohl die Genussfähigkeit wie die Kritikfähigkeit im Umgang mit Medien zu entwickeln. Süess betonte, der bewusste Umgang mit den Medien müsse schon früh erfolgen. Sonst brächten sich die Kinder den Umgang damit selbst bei – auf ihre Weise! Gerade Eltern mit wenig Bildung seien aber oft überfordert, obwohl gerade sie und ihre Kinder intensive Medienkonsumenten seien. **im**

> Alle Referate der Tagung sind abrufbar unter www.profamilia.ch/tagung-medienkompetenz/dt/referate.htm

Literatur

Bachmann Reto, D'Angelo Markus, Die Bekämpfung des Versicherungsmissbrauchs (BVM) in der Invalidenversicherung unter besonderer Berücksichtigung der Beweissicherung vor Ort (BvO), Diplomarbeit NDS SVM, HSW, Luzern 2006.

Bergmann Klaus (Hg.), Schwarze Reportagen. Aus dem Leben der untersten Schichten vor 1914, Rowohlt, Reinbek 1984.

Brecht Bertold, Geschichten vom Herrn Keuner, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1971.

Butterwege Christoph, Krise und Zukunft des Sozialstaates, VS, Wiesbaden 2006.

Jeger Jörg, Jährlich über 400 Millionen Franken Missbrauch in der Invalidenversicherung? Schweizerische Ärztezeitung, 88/22, 2007, 950–952.

Mäder Ueli, Streuli Elisa, Reichtum in der Schweiz, Rotpunktverlag, Zürich 2002.

Ramonet Ignacio, Die neuen Herren der Welt, Rotpunktverlag, Zürich 1998.

auf. Er betonte auch, wie schlau die SVP sei. Sie brauche nur ein wüstes Plakat von einem Messerstecher oder einem kriminellen Fremden zu projizieren. Die Medien würden dann den Rest besorgen und unablässig darüber berichten. Das sei beste SVP-Werbung.

Populistische Kreise versuchen, aus der Verunsicherung politisches Kapital zu schlagen. Sie schrecken die Leute auf und sagen ihnen: Habt keine Angst. Sie schüren Verunsicherung und bieten Rezepte dagegen an. Die Diffamierung sozial Benachteiligter weist auf eigene Ängste hin, Privilegien zu verlieren und Anforderungen nicht zu genügen. Die harsche Kritik richtet sich oft an die Adresse des eigenen Schattens. Wer das eigene Bedürfnis nach weniger Leistungsstress tabuisiert, moniert bei andern gerne, was er sich selbst wünscht.

Kein sozialer Populismus

Ansprechende Öffentlichkeitsarbeit setzt fundierte Sachkenntnisse und die Bereitschaft voraus, sich mit Ängsten auseinanderzusetzen. Hochglanz und schöne Fassaden ersetzen keine Inhalte. Wichtig ist ein Verständnis für das, was Menschen bewegt. «Weise am Weisen ist die Haltung», liess Bertold Brecht (1971: 7) Herrn Keuner sagen, der einen Gelehrten unterbrach, der so gescheit daherredete und sich selbst inszenierte. Wir erreichen andere, wenn wir uns wirklich für sie interessieren. Nicht taktisch, instrumentell. Ein verstehender Zugang führt weiter.

Was ich sage, muss mit mir übereinstimmen. «Du sprichst gut, wenn ich Dich denken höre!», lautet ein treffendes Sprichwort. Rhetorische Hinweise sind nützlich, aber von beschränkter Reichweite. Authentisches Verhalten lässt sich nicht antrainieren. Wir brauchen auch keinen sozialen Populismus, um uns Menschen anzunähern. Einfache Verständlichkeit genügt. Mit nachvollziehbaren Beispielen, ohne zu pauschalisieren und zu simplifizieren. Komplexität ist mit dem Ziel zu reduzieren, sie weiter zu differenzieren. Dazu gibt es keine Alternative. Das macht die eigene Arbeit interessant.

Die soziale Arbeit zeichnet sich durch die Nähe zur Basis aus. Die seismografischen Möglichkeiten sind von unschätzbarem Wert und weiter zu kultivieren. Dabei lässt sich an die schon im 19. Jahrhundert gepflegte Tradition sozialer Recherchen und Reportagen anknüpfen (Bergmann 1984). Seismografische Zugänge sind auch wissenschaftlich weiter zu fundieren und so zu kommunizieren, dass sie das Verständnis und eine soziale Praxis fördern.

Medien kommt dabei als Trägern von Informationen eine wichtige Funktion zu. Der Umgang mit ihnen ist in der Ausbildung gründlich zu thematisieren. Dabei ist auch zu reflektieren, wie Medien zu einem eigenen Systemkomplex avanciert sind, wie sie ihre Macht ausüben und sich im Sinne der einst angedachten vierten Gewalt im Staat demokratisieren lassen. |